

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

**Herausgeber:** Verein Saiten

**Band:** 3 (1996)

**Heft:** 30

**Artikel:** Leidenschaftlicher Wortzauberer wider den Ungeist : eine abenteuerliche Begegnung mit Georg Thürer

**Autor:** Gracia, Giuseppe

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-885859>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# LEIDENSCHAFTLICHER WORTZAUBERER WIDER DEN UNGEIST.

Von Giuseppe Gracia

**Eine abenteuerliche Begegnung  
mit Georg Thürer.  
Jahrgang 1908.  
Historiker, Schriftsteller.**



**Georg Thürer  
1939**

Foto: F. Staub, Zürich

Eine Türe, ein Pult, ein Fenster, ein Büchergestell. Die Türe geschlossen. Auf dem Pult Blätter, Aschenbecher, Schreiber, Briefbeschwerer. Hinter dem Fenster eine Kirche, ein Glockenturm, ein Wolkenhimmel. Auf dem Büchergestell Historik, Soziologie, Geographie, Literatur und – ein Globus. Auf dem Globus Afrika, Teile der Türkei, Fetzen von Portugal. Hinter dem Pult ein Mann, hinter dessen Kopf: die Schweiz. Die Augenbrauen dicht, gezwirbelt irgendwie, fast schelmisch anmutend die Augen unter der Brille. Sie haben einiges gesehen: die beiden Weltkriege, die Schweiz als Idee, die Schweiz unter Guisan, durchfahren von deutsch-deutschen Güterwaggons, die Schweiz als Neutrum, durchfahren von EG-Extravaganzen, die Schweiz als verbesserte Idee. Aber das Engagement, so scheint es, atmet noch in seinem Gesicht, diesem Gesicht des Historikers und Schriftstellers Georg Thürer.

Was für ein Weltbild hat ein gelehrter Mann, Jahrgang 1908, aufgewachsen in Tamins, Graubünden, Träger des St. Galler Kulturpreises 1966, Präsident des Historischen Vereins, der Ostschweizerischen Radiogesellschaft und der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur, der Erzieher und Förderer Georg Thürer, dieser flammende Schreiber und Gedankengut-Athlet, Verfasser von Festspielen, Lyrik- und Prosawerken sowie zahlreichen Schriften wie *Erziehung zum Frieden*, *Widerstand gegen den Ungeist*, *Politische Bildung der Jugend*, *Vom St. Galler Geist oder Wesen und Würde der Mundart*?

Die Demokratie als Abenteuer, der Friede, der Glaube an die Gemeinschaft, das Vertrauen in den Staat, das wahrhaftige Nächstentum, die Nächstenliebe. Grosse Worte, edle Ziele. – Und worauf gehen sie zurück?

«Womöglich aufs Glarnerland,» sagt der Professor nach langem Überlegen, «auf die Landsgemeinde.»

Er beginnt zu erzählen, Anekdoten aus der Kindheit, und ich muss an *Widerstand gegen den Ungeist* denken, worin es gleich zu Beginn heisst: «Ich wuchs im Lande Glarus auf und durfte mit meinen Mitschülern schon als Knabe zu Füssen des Landammanns im innersten Ring der Landsgemeinde stehen.»

Thürers Frau betritt das Zimmer und serviert den Tee, sehr grazil und elegant. Als sie wieder gegangen ist, frage ich, ob ich eine Zigarette rauchen darf, und Thürer schiesst vom Sessel hoch und sucht nach dem Aschenbecher. Bevor ich zu rauchen anfangen packt er seine

Villiger-Zigarren aus. Ich gebe ihm Feuer. Wir paffen locker.

Schönes Gefühl: Professor. Paffen. Kirchturm. Plaudern. Gott. Die Schweiz. Ich muss an den Empfang denken vor einer halben Stunde. Thürer stand am Bahnhof Teufen, das Bähnli kam zum Stehen, ich stieg aus, die Leute verstreuten sich unter dem Regenhimmel, und da stand er: Mantel, Blazer, weinrote Krawatte, Pulli mit V-Ausschnitt, Regenschirm in der Hand, leicht vornübergebeugt und beinahe besorgt Ausschau haltend nach dem jungen Mann, der hergekommen war, ihn zu interviewen – da streiften sich unsere Blicke, wir reichten einander die Hand, und zusammen verliessen wir den Bahnhof.

Inzwischen, locker paffend wie gesagt, erzählt Thürer von Max Frisch. Er habe mit ihm zusammen Germanistik studiert, bevor Max an die ETH gegangen sei.

«Er fand, die Uni sei ein riesiges Einkaufscenter, das hat ihm wohl nicht gefallen!» Und wo sieht Georg Thürer, der leidenschaftliche Schweizer, Gesinnungsdifferenzen gegenüber Frisch?

«Ach, ich bewundere sein Talent. Auch das dramatische Talent von Dürrenmatt.» Die Schweiz als Gefängnis? – Nein, einfach das dramatische Talent.

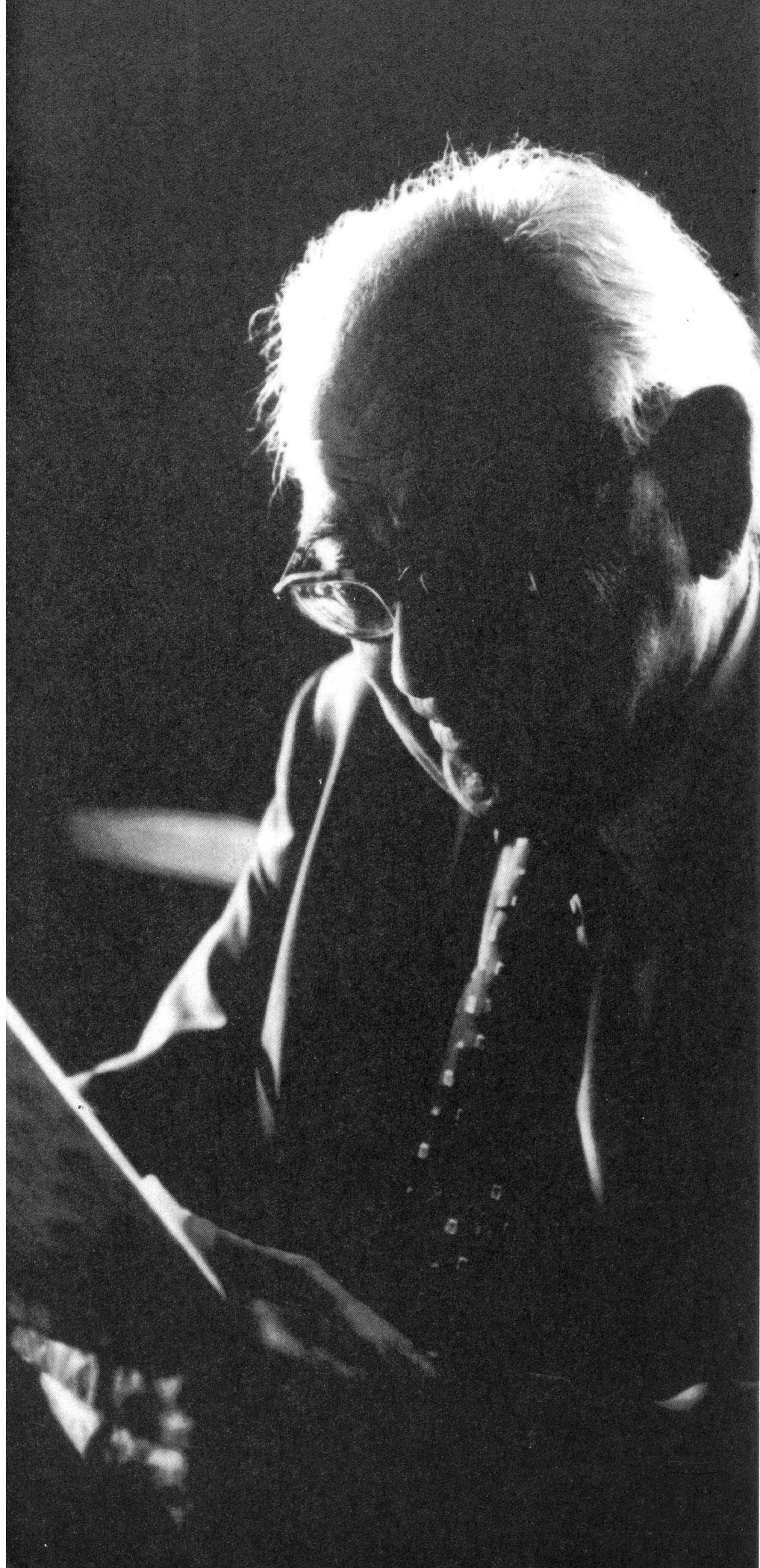
Ich nehme mir vor, noch einmal auf diesen Punkt zurückzukommen und frage ihn, ob er heute noch regelmässig liest, Zeitungen, Bücher?

Ja, das *St. Galler Tagblatt*, oder die *Appenzeller Zeitung* und die *Teufener Post*. – Und zeitgenössische Literatur?

Weniger, er verbringe seine Tage lieber mit Beobachtungen in den anliegenden Beizen («Ich sitze einfach da und

September 1996

**Saiten**



notiere Gedanken, Aphorismen.») oder gehe wandern mit der Frau («Da merke ich mein Alter, wenn mir die Frau davonläuft, sie ist zehn Jahre jünger!»).

Immer wieder schaut er auf den Tisch, auf die Tassen, auf die Teekanne.

Wo sieht Georg Thüerer den tiefsten Graben zwischen der Idee Schweiz und der Schweiz als Realität? Er überlegt: «In der Selbstgenügsamkeit, glaube ich. Die Menschen und auch der Staat sind mir zuweilen zu selbstgenügsam, auch zu selbstgerecht.»

Schliesst das auch eine gewisse Scheuklappenmentalität mitein?

«Oh ja! Ich war beispielsweise sehr enttäuscht, dass 1935 die Leute nicht gemerkt haben, was da mit der NSDAP auf uns zukam. Nicht nur als Historiker, auch als Eidgenosse.»

Während er spricht, segeln mir Sätze durchs Hirn, die ich von ihm gelesen habe. «Die Demokratie ist und bleibt ein Abenteuer der Gemeinschaft», oder: «Ich verstehe unter der 'Erziehung zum Frieden' nicht, wie die Anhänger der Lehre vom erbsündigen Menschen, die Vorbereitung auf einen jenseitigen Frieden, sondern ich werde vom Frieden als Haltung und Zustand im 'Diesseits' sprechen», oder: «Besser, die Diplomaten verhandeln miteinander einen Monat lang, als dass sich die Völker drei Tage lang bekriegen».

Und da begreife und spüre ich's ganz stark: Georg Thüerer und ich gehören zwei komplett verschiedenen Generationen an.

Lebe ich nicht in einer Welt, in der die Diplomaten drei Monate lang verhandeln, um sich darüber einig zu werden, wer nun die Bodenschätze und Restaurationsbestände der Völker bekommen wird, die sich drei jahrzehntelang bekriegt haben? In einer Zeit, in der es keine Nationen und Inhalte mehr gibt, sondern nur noch Konglomerate von Konzernen von Multis von Konzernen von Multis? In einer Welt, in der «Esso» und «Cola» und «Thyssen» gleichbedeutend sind mit England, Amerika und

**Georg Thüerer**

**1996**

## «DIE DEMOKRATIE IST UND BLEIBT EIN ABENTEUER DER GEMEINSCHAFT.»

Deutschland? In einer Welt, in der Ideale längst das Zeitliche gesegnet und zur Dow-Jones-Realität haben werden lassen?

Und Georg Thüerer, lebt er wirklich in einer anderen Welt, im Begriffsuniversum der Nationalismen, des Politikums als (wie er wahrscheinlich sagen würde) Abenteuer wider den Ungeist?

Während ich versuche, diese und andere Fragen zu formulieren, muss ich ans Haus denken, an den Moment nach der ersten Begegnung: Thüerer und ich waren ins Grünzeug jenseits des Bahnhofs getaucht, übers Wetter plaudernd, und ich hatte an die Prosa gedacht, die hier oben in der Teufener Idylle aus der Traufe gehoben worden war, *die Rosenkanzel, der Ahorn, Tobel und Brücke*, an die Lyrik hier oben, und da war auf der kleinen Anhöhe das Haus erschienen, dunkel und riesig. Ich hatte sofort gefragt, ob er denn alleine mit seiner Frau da drin wohne, und er hatte genickt, während wir über den Kiesweg schritten.

Vorsichtig beginne ich, respektvoll, wie es einem Mann seiner Klasse und Freundlichkeit gebührt: Wie sieht Herr Thüerer die Gegenwart? Wie sieht er die Jugend? Die Technik?

Er schaut wieder auf den Tisch, auf die Tassen, auf die Teekanne, dann zieht er an der Zigarre: «Neue Medien sind in Ordnung. Die Gefahr ist doch immer, dass man Sklave der Technik wird. Aber ich teile die Sorgen meiner Altersgenossen nicht, wenn sie das meinen: Die jungen Menschen sind mir weder zu respektlos noch zu frech. Und was die Politik betrifft, die leidet momentan wohl etwas an Lähmungserscheinungen. Wenn ich an die Sechziger, Siebziger oder Achtziger denke, muss ich aber schon sagen, dass die Verwirschtung einen Wohlstand hervorgebracht hat, der den Menschen wichtiger zu sein scheint als Gemeinschaft. Das finde ich schade, und...»

Er sieht, dass meine Tasse leer ist, und weil er offenbar schon lange darauf gewartet hat, hört er auf zu reden, beugt sich vor, schenkt mir nach und fährt dann fort.

Er erzählt von der Hitlerzeit. Am Radio habe man «damals» wenig Mundart gehört, das Hochdeutsche, das Schriftdeutsche habe überall Einzugs gehalten,

richtig wehren habe man sich müssen gegen die germanische Vereinnahmung, «und nicht nur der Sprache, auch des Gedankens und des Geistes» – Ungeistes, denke ich.

Ganz kurz leuchten seine Augen auf, er wechselt scheinbar wahllos das Thema, erzählt von Hermann Hesse, Thomas Mann und Bert Brecht, und als ich nachhake, erfahre ich, dass Brecht oft den Max besucht habe an der ETH. Und im Tessin habe er, Georg Thüerer, einmal den Hesse getroffen. Hesse habe sehr ungern Besuch gehabt, weshalb er an seinem Hause ein Schild angebracht habe, auf dem stand: «Keine Besuche», und eines Tages sei Hesse nach Hause gekommen und habe unter dem Schild eine Notiz gefunden: «Schade», gezeichnet «Thomas Mann».

Wir lachen.

Dann versuche ich erneut, auf das Generationenproblem (Esso & Cola ect.) einzuschwenken, aber es will mir nicht so recht gelingen.

Vielleicht empfinde ich vor Georg Thüerer zuviel Hochachtung, oder aber, er will meine stammelnden Anspielungen einfach nicht gehört haben, jedenfalls wirbelt er mit der Zigarre im Studierzimmer herum und zeigt mir Bücher, Fotos und Dokumente aus frühen Zeiten, um der passenden Anekdote Leben einzuhauchen. – Ein guter Erzähler ist er, ein hervorragender sogar, ein Wortzauberer, wie Dino Larese ihn einmal zu Recht bezeichnete.

Sobald er von Freunden oder Bekannten spricht, zum Beispiel eben von Larese, – das fällt mir erst jetzt auf –, schickt er jeweils voraus, dass der Betreffende noch lebe. Darauf, so schwöre ich mir, werde ich noch zurückkommen.

Thüerers Zigarre ist erloschen, ich gebe ihm Feuer. In der eingetretenen Stille fasse ich Mut und frage ihn ganz direkt und offen, welchen Gedanken oder welches Ideal von «damals» er heute denn nicht mehr vertreten könne.

Diesmal lässt er sich Zeit. Ich versuche, ihm auf die Sprünge zu helfen («Die Nationalismen, wissen Sie, ich meine, können Sie sich eine Gemeinschaft oder ein Nächstentum vorstellen ohne den Begriff Schweiz oder Nationalität?»), aber Thüerer schüttelt weise den Kopf. Die

Ausschliesslichkeit der Formulierung, meint er dann, damit könne er sich heute nicht mehr so recht anfreunden, es sei eben eine andere Zeit gewesen, man habe mit Verteidigungsformulierungen und Extremen operieren müssen, heute könne man das auch anders sagen, aber im Grunde könne er jetzt noch hinter den Inhalten stehen. Wieder muss ich an das Haus denken, an unseren Spaziergang vom Bahnhof Teufen durchs Grünzeug über den Kieselsteinweg die Anhöhe hinauf zum Hauseingang, und an den Moment, wo der Professor den Regenschirm auf den Boden stellte und die Türe öffnete und mir den Wohnraum zeigte. Ich staunte ob der Geräumigkeit und schüttelte die Hand von Thüerers Frau, wir standen eine Weile vor dem Studierzimmer, die Frau fragte uns, ob wir etwas zu trinken wünschten: Tee, Kaffee?

Ich nehme jetzt den letzten Schluck, und Thüerer schaut mir in die Augen, die Wanduhr hinter uns schlägt sieben Mal, herrje, schon zwei Stunden vergangen, und ich habe praktisch nichts von dem Mann erfahren, nicht eine Millisekunde seines Lebens erfasst. Und da packt mich der definitive Mut, und ich frage den Professor, ob er denn wirklich glaube, dass der Wunsch oder das Ideal des Nächstentums verknüpft werden müsse mit dem Begriff Volk oder Staat, und ob er denn nicht glaube, dass das «Volk» zu wenig Vertrauen in den Staat habe, und zwar zurecht, da man doch wisse, wie korrumpierbar ihre «Vertreter» seien und so weiter, und Georg Thüerer nickt verständnisvoll.

«Sehen Sie, das Christentum spielt für mich eine wichtige Rolle. Ich glaube selbst an die Kirche als Institution. Die Nächstenliebe und das Nächstentum sind Voraussetzung für ein Volk, oder wenigstens der Glaube daran, nennen Sie es meinetwegen den Glauben an Gott. Aber verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Ich konstatiere diese Begriffe im Dienste des Diesseits, einer gewissen humanistischen Tradition, wenn Sie so wollen: die Nächstenliebe und der Friede ohne Jenseitsgedanke. Das heisst, ich glaube, dass der Mensch im Grunde gut ist und man ihn zum Guten erziehen kann ohne den alttestamentarischen Mahnfinger.»



**«Wenn ich spontan das Wesen von Georg Thüerer mit der Ausschliesslichkeit charakterisieren müsste, so würde ich das Dienen als Thema seines Lebens nennen»**

Schriftsteller Dino Larese über seinen Freund Georg Thüerer.

Ich gebe mich geschlagen. Der Mann ist ein engagierter, couragierter Mensch, wohlbehütet in seinem grossen Haus, sicher, aber engagiert und couragiert immer noch, und bevor er sich (wie so viele seiner gelehrten Geistesgenossen) in seinem Elfenbeinturm einnisten würde, müsste er seine Seele an den Teufel Selbstgenügsamkeit verkaufen. – Und ich kann mir einen Georg Thüerer vorstellen, der ein wenig «up to date» formuliert und begriffsjongliert, aber einen Georg Thüerer, der nicht Widerstand und Engagement für die elementaren menschlichen Werte verkörpert (und seien es eben Nächstenliebe und Staatssinn), kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen! Erneut muss ich daran denken, wie Thüerers Frau uns vor dem Gespräch nach Kaffee oder Tee fragte, wie wir genickt und Tee «bestellt» haben, bevor wir im Studierzimmer verschwunden sind, – und dass jetzt die Frau verschwunden ist, und dass Georg Thüerer wieder im Wohnraum mit mir steht, nach getaner Studierarbeit («Sie ist

wohl spazierengegangen.»), und dass er mich zurückbegleitet zum Bahnhof Teufen. Unterwegs reden wir übers Alter, und da sage ich ihm, dass mir aufgefallen sei, wie oft er in den letzten beiden Stunden erwähnt habe, diese oder jene Person lebe noch.

«Ja», sagt er, während wir aufs Trämli warten, «ich schaue mir die Todesanzeigen in der Zeitung genau an. Oft entdecke ich den Namen eines Kollegen, der jünger war als ich, und ich frage mich, was tue ich noch hier?»

Er lächelt, die Augenbrauen ziehen sich schalkhaft zusammen.

Das Trämli kommt, ich steige ein. Georg Thüerer wartet. Das Trämli rollt an. Er winkt mir zu, ich winke zurück.

Lange noch sehe ich ihn vor mir, mit der weinroten Krawatte und dem Pulli mit dem V-Ausschnitt... Wahrhaftig: wenn die Demokratie ein Abenteuer der Gemeinschaft ist und bleibt, dann ist und bleibt das Abenteuer der Realität die Begegnung. ■

**«ICH GLAUBE, DASS DER MENSCH IM GRUNDE GUT IST UND MAN IHN ZUM GUTEN ERZIEHEN KANN OHNE DEN ALTTESTAMENTARISCHEN MAHNFINGER.»**

September 1996

**saite**n



”

*Heimlicher  
Stromfresser  
sucht geeigneten  
Schalter für  
gemeinsame  
Stromspar-  
stunden.*

“



Wir vermitteln gerne.  
St.Galler Stadtwerke, Energie-Beratung,  
Schützengasse 4, 9000 St.Gallen, Tel. 071/224 58 23, Fax 071/224 58 19

## *Im Rhythmus der Zeit:*

**Deine Ansprechpartner im Musik Hug St. Gallen**



**Martin Castelberg**  
Klaviere und Flügel



**Michael Locher**  
Gitarren und Equipment



**Luciano Pau**  
Elektronische Tasteninstrumente  
Prof. Equipment

Wenn es um Musik geht, wissen wir wovon wir reden – nicht zuletzt dank unserer langjährigen Berufserfahrung und unseren kontinuierlichen Bemühungen, immer sofort die neuesten Trends zu erkennen und an Dich weiterzugeben.

Einfach reinschauen oder anrufen.

# M u s i k H u g

Marktgasse / Spitalgasse 4, 9000 St.Gallen  
Tel. 071 / 222 43 53